

Wenn Jesus heute das Gleichnis von den zwei Söhnen erzählt, die von ihrem Vater gebeten werden, in den Weinberg zu gehen, um dort zu arbeiten, dann wendet sich unsere Aufmerksamkeit sofort auf die unterschiedlichen Reaktionen dieser beiden Söhne. Darin steckt ja schließlich auch die Information, die Jesus seinen Zuhörern mit diesem Gleichnis mitteilen möchte.

Für das Verständnis dieses Gleichnisses ist es allerdings nicht ganz unerheblich, auch einmal der Frage nachzugehen, was denn mit diesem „Weinberg“ gemeint ist. Jesus benutzt in seinen Gleichnissen mehrfach dieses Bild vom Weinberg; erst am vergangenen Sonntag begegnete uns so ein Beispiel, und am nächsten Sonntag folgt gleich wieder eines.

Jesus hat nun dieses Bild vom Weinberg nicht selber erfunden; dieses Bild hat vielmehr eine lange, alttestamentlich Tradition. Deshalb war auch den Zuhörern damals sofort klar, von was Jesus da spricht. Bei uns heute ist diese Voraussetzung so nicht mehr gegeben. Deshalb könnte es hilfreich sein, heute einfach mal ein wenig dem nachzugehen, was Jesus meint, wenn er vom Weinberg erzählt.

Gott hat diese Welt als Paradies erschaffen. Doch der Mensch hat in seinem Wahn, selber wie Gott sein zu wollen, diese ursprünglich heile Schöpfung zerstört. (vgl. Gen 3) Gott lies es aber damit nicht auf sich beruhen. Er wollte seine Schöpfung heilen. Dies machte er aber nicht im Alleingang, sondern er suchte sich Menschen, die mit ihm zusammen diese Rettung in Gang bringen. Da war zunächst Abraham, und dann vor allem das Volk Israel, mit dem er nach der Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten einen Bund geschlossen hat. Ziel dieses Bundes war es, dass Israel durch die enge Verbindung mit Gott eine völlig neue Art von Gesellschaft lebt, nämlich diesen ursprünglich heilen Zustand der Schöpfung. Die anderen Völker werden dann so fasziniert sein von dem, was da in Israel erfahrbar wird, dass sie sich diesem Bund anschließen. Auf diese Weise breitet sich die Rettung allmählich aus über die ganze Erde.

Durch die Befreiung aus der Sklaverei hat Gott sich dieses Volk als sein besonderes Eigentum erworben. Beim Bundschluss hat Israel dieser besonderen Bindung zugestimmt. In Israel ist Gott allein König und Herr. Um die dadurch entstehende völlig neue Art von Gesellschaft realisieren zu können, gab Gott seinem Bundesvolk das „Gelobte Land“. Alles, was sie sind und haben, gehört Gott, ist und bleibt sein Eigentum. Deshalb sind seine Weisungen und Gebote auch verbindlich. Gerechtigkeit, die Sorge um Schwache und Benachteiligte, das abgeben von seinem eigenen Reichtum, wenn einer in Not ist – das waren keine Dinge, zu denen sich der einzelne erst mühsam aufrufen muss; das war ganz einfach der Wille des Eigentümers, der dies so bestimmt. Auf dieser Grundlage sollte eine völlig neue und faszinierende Art von Gesellschaft entstehen.

Dieser besondere Auftrag Israels wurde jetzt auch in einprägsamen Bildern ausgedrückt. Eines davon war das Bild vom Weinberg, den Gott gleichsam in dieser Welt angelegt hat, damit dieser Früchte bringt und so die Welt Stück für Stück verändert und heilt.

So verkündet z.B. der Prophet Jesaja in einer Zeit, als Israel den Bund mit Gott völlig aus dem Blick verloren hatte, die Enttäuschung Gottes: „Warum hoffte ich denn auf süße Trauen? Warum brachte er nur saure Beeren?“ (Jes 5,4) Und dann folgt die Ankündigung der Verbannung ins babylonische Exil, ausgedrückt im Bild des Weinbergs: „Ich entferne seine schützende Hecke, so wird er zur Weide... Zum Ödland will ich ihn machen. Man soll seine Reben nicht schneiden und soll ihn nicht hacken. Dornen und Disteln werden dort wuchern. Ich verbiete den Wolken, ihm Regen zu spenden... (Jes 5,5ff)

Und Jesaja wird dann deutlicher: „Ich hoffte auf Rechtsspruch – doch siehe da: Rechtsbruch, und auf Gerechtigkeit – doch siehe da: Der Rechtlose schreit. (Jes 5, 7)

Genau auf diesen Vorwurf hält Jesus heute im Evangelium mit diesem Bild vom Weinstock den Pharisäer und Ältesten entgegen.

Doch gleichzeitig lässt er hier aber auch erkennen, dass das neue Gottesvolk, das er um sich versammelt, genau diesen Auftrag Israels übertragen bekommen hat. Das neue Gottesvolk, die Kirche, die ist jetzt dieser Weinberg.

Allerdings stellt Jesus dieses neue Gottesvolk auf ein neues Fundament: Gott ist nicht nur der Eigentümer, er ist auch der Vater. Es ist genau diese Vaterschaft Gottes, die zur Grundlage des Zusammenlebens in den Gemeinden wird. Und weil Gott nicht etwa symbolisch, sondern eben ganz real Vater ist, deshalb werden alle, die diesen Vater gemeinsam haben, ganz selbstverständlich zu einer Familie, zu Brüdern und Schwestern, und das eben auch nicht im übertragenen Sinn, sondern eben ganz real. Die durch den gemeinsamen Vater entstehende Verwandtschaft hat sogar Vorrang vor Blutsverwandtschaft (vgl. Mk 3,31-35); diese Verwandtschaft hebt alle Unterschiede auf und macht diese unwirksam, seien es die der Nationalität, des Standes, oder des Geschlechtes; es gibt kein Privateigentum mehr, Machtstrukturen sind verschwunden, weil der gemeinsame Vater dies so will.

Dass dies nicht einfach nur ein herrlicher, aber weltfremder Traum ist, das belegt die Apostelgeschichte, die davon erzählt, wie die ersten Gemeinden, die sich nach Ostern gebildet haben, genau dies so ganz konkret realisiert und gelebt haben. (vgl. Apg 2,44-46) Das Reich Gottes, das Himmelreich, dieser ursprünglich paradiesische Zustand der Schöpfung, hat mit Christus bereits angefangen.

Genau das ist dieser Weinberg, von dem Jesus in seinen Gleichnissen immer wieder spricht. Im heutigen Gleichnis werden wir daran erinnert, dass auch wir zur Mitarbeit in diesem Weinberg gerufen sind. Doch wie reagieren wir? Gehen wir wirklich? Doch wohin sollen wir gehen, wenn wir zur Mitarbeit bereit sind?